Illustrierte Beilage im Verlag
von «Zürcher Oberländer»
und «Anzeiger von Uster»
Nr. 2/Februar 2005
Redaktion: Bernadette Reichlin

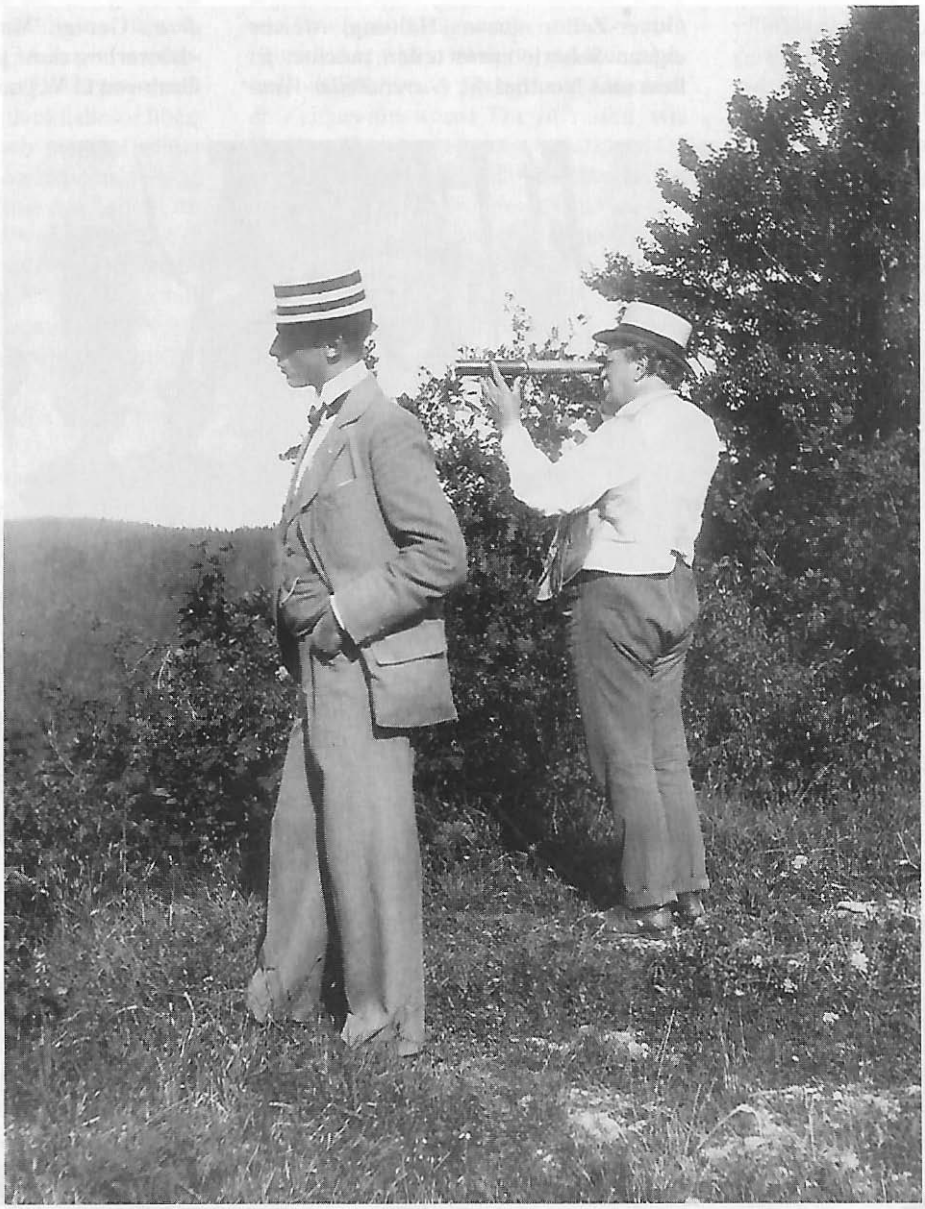
Heimatspiegel

Adolf Guyer-Zeller – zwischen Sehen und Sehnen

«Die Lust des Reisens, sie muss befriedigt werden!»

Teil 4: Reisen: Der Kosmopolit und Beobachter

Mit welchem Selbstverständnis ging Adolf Guyer auf Reisen, welche besonderen Ziele, ja Sehnsüchte verband er damit, und wie setzte er diese Ziele beim Reisen um?



Adolf Guyer-Zeller mit Fernrohr auf einem Tösstaler Hügel, Foto ca. 1898. Links sein jüngerer Sohn Gebhard.

Reisephilosophie als Kosmopolit

Auf der ersten Seite des ersten Reisetagebuchs zitierte *Adolf Guyer-Zeller* Lord Byron: «Epigraphe: L'univers est une espèce de livre, dont on n'a lu que la première page, quant'on n'a vu que sa patrie.» Hier ist der Kern des Selbstverständnisses, das Guyer beim Reisen leitete. Die Wissbegier des 18-Jährigen erstreckte sich nicht nur auf die Schweiz (obwohl er im Ausland landschaftlich oft die über alles andere geliebte Schweiz wiederzuerkennen glaubte oder mindestens damit verglich), sondern auf die ganze Welt, das Universum, den Kosmos – ein Kosmopolit war geboren.

Interessant ist, dass er alles als Buch auffasste. Über die metaphorische Bildlichkeit hinaus bedeutete ihm das vertiefende, berichtende, auf den subjektiven und objektiven Punkt bringende Beschreiben von Reiseerlebnissen ja eine Konzentration des inneren und äusseren Kosmos. Alles ist in einem Buch zusammengefasst, kann erinnert werden, wird durch das Reisen und Schreiben erst verfügbar, entwickelt sich zur Bildung: Reisen ist bilden, ist schreiben.

Deshalb schrieb Adolf Guyer-Zeller auch *Reisetagebücher*, da war sein Universum drin. Einerseits schätzte er Bücher und das Wissen darin sehr hoch ein; er kaufte und las auf Reisen wie ein Gelehrter viele Bücher über Geographie, Geschichte, Religion, Staatsmänner und auch Poesie. Zu den Büchern gesellte sich das praktische Lernen, und das war nur auf Reisen in *Volontariaten* möglich. Wichtig ist, dass Begreifen gleichbedeutend mit Notieren ist, das heisst, Bildung geschieht durch Schreiben und Reisen. Seine «Büchergrenzen» erlebte Adolf Guyer bei den Fremdsprachen, vor allem Französisch: «[...] ich bin einmal völlig stumpf & dumm gegen alle Grammatik & nur durch grosse Übung auf mechanischem Wege ist es mir möglich, noch einigermassen d. Frz. mir anzueignen.» (Brief von Adolf Guyer an seinen Vater, 1. 2. 1857)

Die andere Besonderheit in diesem Epigramm von Byron ist das «Sehen». Er mass der Optik grosse Bedeutung zu. Von *Aussichtspunkten* aller Art magisch angezogen, benutzte er Ferngläser und Fernrohre und breitete seine inneren und äusseren, jetzigen und späteren Aussichten, ja Visionen in den Reisetagebüchern mit viel Akribie aus. Er hielt sich also konsequent an das einleitend zitierte Byron-Zitat. In seinem späteren Leben verfolgte Guyer-Zeller diese Haltung, welche eigene Seherlebnisse teilen möchte: Er liess ums Neuthal die *Guyer-Zeller-Wanderwege* und im Berner Oberland die *Jungfraubahn* bauen.

Reisen als Entwicklungsstufe

Ein weiterer wichtiger Aspekt seiner Reisephilosophie ist: Nur durch Reisen wird er zum Mann. Einmal zitierte Adolf Guyer seinen Vater, der beabsichtige, «die Erziehung meines Sohnes [zu] vervollständigen, ihn noch mehr zum Manne heranzubilden». (9. 10. 1862) Wie geschah das konkret? In London räsonnierte er darüber: «Unter zwei Millionen Menschen wäre ich somit ganz allein, auf mich ausschliesslich angewiesen. Mancher würde sich einsam verlassen fühlen; mir wird es aber erst recht wohl; zeigt man sich doch mehr oder weniger als Mann, wenn man sich mit Vortheil in diesem Wirrwarr zurecht findet & begrüsse ich nicht d. englische Sprache als alte l. Freundin?» (10. 12. 1859)

Sich trotz widriger Umstände zurechtfinden, sich mit dem Notwendigen befreunden, und alles allein, ohne Hilfe. Wenn man diese Flexibilität und Selbstbestätigung gezielt ermöglichen will, bleibt nur das Reisen. Wichtig bei der Mannwerdung war die *Orientierung an Vorbildern*, George Washington zum Beispiel: «Ich verliess diese geweihte Erde [d. h. das Grab von G. W.] mit dem ernsten Vorsatz,

Gebhard Guyer, der jüngere Sohn von Guyer-Zeller, hatte die Lust am Reisen von seinem Vater geerbt. 1908 überflog er vom Eigergletscher aus die Berner und Walliser Alpen und landete in Italien. Hier ca. 1909 mit seiner Frau Marie und dem Ballonfahrer Victor de Beauclair (links).

mich da nach Vermögen zu verbessern, wo ich es nöthig finde & mein Charakter noch nicht jene männliche Würde besitzt, die er sollte.» (20. 2. 1861)

Wie ihm sein Vater deutlich machte, gehörte *Bescheidenheit* auch zu den «männlichen» Eigenschaften. Ermahnungen zur Männlichkeit gab auch Guyers Schwester Marie ab. Noch während seiner Frankreichreise schrieb sie ihm: «Überhaupt hast Du nun wieder manches Intressante gesehn, das belehrend & bildend für Dich war, behalte immer das Gute und Rechte v. Allem & fliehe das Böse, charakterlose mit männlicher Kraft!» (Brief von Marie Meyer-Guyer an Adolf Guyer, 18. 7. 1857) Ein Mann ist also charakterfest, gut und lernbegierig.

Dieses Kennenlernen der Welt entwickelte sich bei Adolf Guyer zu einem absoluten Drang. Er fühlte «eine Leidenschaft nur wüthend in mir gleich einem verzehrenden Feuer, es ist die Lust des Reisens, sie muss befriedigt werden & sollte es mich Alles kosten, sie muss befriedigt werden & sollte ich selbst in fernen Klimaten ihren Einflüssen erliegen, ist diese Lust gestillt, so ist nichts mehr, das mich an dieses eitle Treiben & Jagen der Erde, an diesen unregelmässigen Mechanismus fesselt, droben werde ich die l. Meinigen wiederfinden. – Das sind Worte, worüber vielleicht mancher lacht & denkt, dieser überspannte Kopf wird noch manche seiner losen Ideen fallen lassen müssen, es mag sein; aber möge die Schule des Lebens für mich aufgespart haben, was sie will, ist es mir vergönnt, ein längeres Leben zu haben, so schliessen sich meine Augen nicht, ohne in Wirklichkeit den Niagarafall in Nordamerika oder die Pyramiden Aegyptens gesehen zu haben, eines von beiden (l'un ou l'autre, ou tous les deux ce qui est encore mieux).» (17. 7. 1857)

Seine Sehnsucht, die ganze Welt zu überblicken, hat etwas Beharrliches, ja Verbissenes. Reisen sollte seinen Ehrgeiz nach Höherem befriedigen. Dieses Höhere waren nicht nur Kenntnisse in Geographie und Geschichte, sondern man musste auch geschäftlich die Nase vorn haben, sich als Mensch läutern, alle Schichten der Bevölkerung kennen lernen und «auch die Schönheiten d. Kunst wie die Natur nach neuen Gesichtspunkten [...] auffassen». (14. 10. 1859)

Was meinte er mit «neuen Gesichtspunkten»? Die höhere Ordnung, der grössere Überblick führte für ihn zu einer «neue[n] Weltanschauung», einem «neuen Standpunkt» (Briefe von Adolf Guyer an seine Eltern, 4. 9. und 21. 12. 1859), mit dem er in erster Linie veränderte Grössenmassstäbe meinte: Die Welt war kleiner geworden, der *Kosmopolit* hatte sie im Griff.

Diese Sehnsucht nach Höherem ist typischerweise eine Jugendsehnsucht. Nach Adolf Guyer kann man diese Ziele nur in der Jugend verfolgen, dort aber um jeden Preis: «[...] der Drang in mir, dieses Alles zu sehen, war so gewaltig, dass ich eher unverheirathet geblieben wäre, bis ich aus eigenen Mitteln hätte gehen können; – besser in jedem Falle so, besser jetzt in d. jungen Jahren gereist, wo die Phantasie & d. Enthusiasmus noch nicht durch das alltägliche Leben ausgetrocknet wurden; Hurrah Hoch, die Fahne, Hoch; qu'elles vivent ces belles années de la jeunesse!» (10. 11. 1860)

Wieder möchte er nach allem greifen, was überhaupt greifbar ist, und zwar möglichst bald. Die schrittweise Erfüllung seiner Reisewünsche stillte diese Sehnsucht schon nach etwa drei Vierteln der Reisezeit. Als seine kosmopolitische Reifezeit nach dem Besuch des Heiligen Landes und Ägyptens vorbei war, brach er konsequent mit dieser sehnsuchtsvollen Jugendreisezeit. Spürbar waren dabei aber auch etwas Bitterkeit und die Hoffnung auf späteren Trost in seinen Reisetagebüchern.

Reiseverhalten

Guyer reiste sehr intensiv. Er wollte rasch reisen, schneller als andere lernen, möglichst viel Eindrücke, Andenken und Wissen sammeln und diese Intensität auch schreibend vermitteln. Die Adressaten seiner Briefe und Tagebucheinträge waren beeindruckt: «Man muss Dir die Kunst lassen, mit Studium & Nutzen, mit Geschick & Zeitgewinn weisst Du zu reisen, wie Wenige. Welch ungeheuren Schatz hast Du nun gesammelt, der Dich von jetzt bis ins höchste Alter mit Wonne & Glück erfüllt & Dir die Mussestunden stets mit angenehmen Erinnerungen verschönern wird. Da müssen wir Alten uns als Stümper zurückziehen. Du schlägst uns alle aus dem Feld!» (Brief von Louis Reinhart an Adolf Guyer, 25. 3. 1861)

Schnell, geschickt, nutzbringend, viel ansammelnd – und das sogar als eine Art Wettbewerb, den Guyer auch gewann. Dahinter steckten aber nicht nur jugendlich-kompetitiver Schwung, sondern auch System und eiserne Prinzipien. Er sah sich auf Reisen beispielsweise nicht nur etwa Kunstwerke aller Art an, er besichtigte in möglichst kurzer Zeit möglichst alles. In Rouen klapperte er 1859 neben der Industrie «alle Alterthümlichkeiten» ab, in London verzichtete er 1859 wegen der Besichtigungsgier tagsüber aufs Essen, und sogar aus seiner Hochzeitsreise 1869 machte er eine dicht organisierte Besichtigungstour, vor allem in Rom. Dort musste er allerdings noch Rücksicht auf seine Frau nehmen. Gab man ihm den kleinen Finger bei der Besichtigung einer Sehenswürdigkeit, zum Beispiel einem Admiralsschiff in Toulon 1857, nahm er gleich die ganze Hand: Statt einer halben Stunde blieb er zwei Stunden! Über lange Phasen schonte er seinen Körper nicht.

Er wollte kostenbewusst und effizient reisen, und zwar mit einem gewissen Stolz, er wollte nicht behandelt werden, «als ob ich ein in den Tag hineinreisender Engländer wäre». (24. 7. 1857) Intensives Lernen und Recherchieren betrieb er nicht nur mit dem Kopieren von Geschäftsunterlagen, Plänen und Diskussionen mit den Fachleuten und Direktoren, sondern er kopierte bis ins Detail. 1859 in Havre zum Beispiel vermass und skizzierte er die Maschinen bis ins Einzelne, übte deren Bedienung, baute sie von Grund auf zusammen, versuchte sie gar konstruktiv zu verbessern und lud 1860 und 1861 die Angestellten zweier verschiedener Spinnereien in Blackburn zu einem feuchtfröhlichen Abendessen ein, um «Geheimnisse des Bureaus» zu erfahren.

Nicht nur Kenntnisse sammeln also, sondern richtiggehend spionieren. Seine detaillierten Messungen stiessen nicht immer auf Verständnis bei den Direktoren, aber er wusste sich mit seiner Persönlichkeit meist durchzusetzen. Der Nutzen seiner Reisen sollte nichts weniger als «etwas Vollkommenes» sein, es war das Ganze, Zusammenhängende, das er suchte. Was er

Die Reisen Adolf Guyer-Zellers

In seiner Jugendzeit reiste Guyer 1857 auf einer Ferienreise von Genf nach Frankreich und die Rhone hinunter bis nach Marseille und über Genua und Turin wieder zurück nach Genf. 1859 brach er vom Neuthal aus auf zu einem Volontariat im Baumwollhandel in Le Havre (Normandie), von wo er bald nach Liverpool wechselte und dort 1860 seine Handelskenntnisse erweiterte. Im Mai 1860 reiste er über Frankreich, Belgien, Holland und Norddeutschland nach Blackburn (England), wo er Praktika in Spinnereien, Webereien und Maschinenfabriken absolvierte. Im Herbst 1860 schiffte er sich über Irland nach Kanada und damit Amerika ein. Dort besuchte er die Stätten seiner Sehnsucht (zum Beispiel die Niagarafälle oder die Baumwollfelder am Mississippi) und lernte das damalige Amerika am Vorabend des amerikanischen Bürgerkrieges kennen. Er besuchte die Pflanzer und deren Sklaven in den Baumwollplantagen am Mississippi, versuchte sich in New Orleans als Volontär im Baumwollhandel und unternahm von da aus längere Ausflüge nach Texas und Kuba. Nach England zurückgekehrt, machte er ein weiteres Praktikum in Blackburn und kehrte im Herbst 1861 ins Neuthal zurück. Ende 1862 und Anfang 1863 besuchte der 23-Jährige die Heiligen Stätten in Jerusalem und sondierte in Ägypten den Baumwollhandel. Diese grosse Jugendreisezeit fand später noch Ergänzungen in weiteren Besuchen von London (z. B. 1866), seiner Hochzeitsreise 1869 nach Frankreich und Italien sowie später Reisen nach Spanien und Marokko. Geschäftsreisen führten ihn oft nach Deutschland, Österreich oder auch Italien.

London Bridge mit Omnibussen.

Fort und Kathedrale von Marseille.

Transportdampfer auf dem Mississippi. Alle diese Bilder sind sogenannte «Stereofotografien», die mit Hilfe eines optischen Geräts dreidimensional betrachtet werden konnten.

Die «Great Eastern», das damals grösste Schiff der Welt, wurde von Guyer von aussen und innen inspiziert (1855 im Bau).

sehen, wissen, tun oder erreichen wollte, plante er genau und verharrte dann möglichst bei seinem Entschluss.

Gute Dienste leisteten ihm verschiedene *Reiseführer*. Er verglich kühl die Wirklichkeit mit der Beschreibung in seinen Büchern, liess sich aber auch auf Gefühlserlebnisse ein. Er hatte eine gute Fähigkeit, die Stimmung eines Ortes intensiv aufzunehmen und auch auszudrücken. Zum Beispiel 1862 den «bezaubernd feenartigen» *Markusplatz in Venedig*. An der Baustelle des *Suezkanals* interessierte er sich 1862 schlicht für alle möglichen Zusammenhänge bei diesem Pionierbau: Für Arbeiter, Löhne, Berufe, Herkunft, Maschinen, Werkzeug, Ästhetik, Konstruktion, Arbeit der Maschinen, Personalstruktur, Kosten, Überwachung, Kontrolle – alles aus der Sicht eines Gesamtdirektors geschildert. 31 Jahre später übernahm er diese Rolle beim Bau der Jungfraubahn.

Zum Ganzen auf Reisen gehörte für Adolf Guyer auch, dass er die Menschen aller Klassen in seine Erfahrungen einbezog. Er erkundigte sich «oft nach der Art & Lebensweise der Bewohner», nutzte seine Kontaktfreude zum Herstellen von weiteren hilfreichen Beziehungen, zum vertiefenden Austausch über lokale Begebenheiten oder auch, um die Einsamkeit des Reisenden zu mildern. Trotz Ansteckungsgefahr besuchte er 1857 ein Matrosenhospital in Toulon oder 1862 ein Aussätzigenquartier in Jerusalem, und bei der ersten Insel vor Kanada machte er sich 1860 Gedanken darüber, wie die Wächter des Leuchtturms dort überhaupt leben könnten. Auch Besichtigungen von Gefängnissen gehörten zu seinem Reiseprogramm, dies aber eher oberflächlich. In Havanna erhielt er 1860 sogar Einblick in die Welt der Schauspieler.

Sein Bedürfnis, sich auch von den Grossen seiner Zeit ein persönliches Bild zu machen, wurde aber nicht immer befriedigt. So traf er in New York den 19-jährigen *Kronprinzen Edward von England* auf einem Ball, in London *Giuseppe Garibaldi*, in Neapel *König Viktor Emanuel* und in Washington «Howard, Douglas, Crittenden, die grossen lebenden Amerikaner». Den amtierenden Präsidenten der USA, Buchanan, und den designierten, Abraham Lincoln, verfehlte er allerdings. Den ersten, weil er «im War Departement» beschäftigt war, den zweiten, weil dieser wegen Attentatsgerüchten einen halben Tag früher reiste.

Den höheren sozialen Schichten gegenüber war er nicht unkritisch, das rücksichtslose Herrenleben der *Vizekonsuln in Ägypten* fiel ihm beispielsweise negativ auf. Er interessierte sich 1862 für die Arbeitsbedingungen von Seidenspinnerinnen in Italien ebenso wie für die Villenhügel am Gardasee. Nur halb mitleidig räsonnierte er über das Schicksal von gefallenen Soldaten im italienischen Befreiungskrieg. Nachdenklich machte ihn der Gedanke an viele wegen der neuen Eisenbahnlinie arbeitslose Rhoneschiffer. Neugierig beobachtete er betende Türken, Kaffee stampfende arabische Knaben und inspizierte Wohnungen der Araber. Er wollte nicht nur seine eigene Sicht der Menschen von hohem und niedrigem sozialem Rang erwerben, sondern auch die Sicht der Leute selbst erfahren. Dazu musste er sich «unter die Masse» mischen, auch bei den schwarzen Sklaven auf den Baumwollfeldern längs des Mississippi.

Andenkensammler

In seinem Drang nach Erinnerungen, Bildung und der Weitervermittlung des Erlebten sammelte Adolf Guyer auf Reisen verschiedenartige Andenken, die teilweise die auch heute üblichen Souvenirs umfassen, teils aber besonderer Art sind.

Ein wichtiges Andenken waren Fotos, vor allem als *Stereophotographien*, die zu Hause in einem optischen Gerät die bereiste Welt dreidimensional wieder auferstehen liessen.

Sein kulturelles und historisches Interesse für die bereisten Orte und Menschen drückte sich im Sammeln von Kulturgut aus. Dem seiner Meinung nach letzten reinrassigen «Huronen» in Kanada, einem Maler, kaufte er 1860 «zwei Porträtchen, seine beid. Kinder darstellend, [...] sammt der Mütze, die er beim Einzug des Prince of Wales in Quebec trug», ab. Auch eine Rede, welche die Huronen beim Einzug des Prinzen of Wales in Quebec hätten halten wollen, was ihnen verboten worden sei, interessierte ihn brennend, und er bekam sie später auf Englisch und Huronisch zugeschickt.

Hier hat das Andenkensammeln einerseits die Funktion des Bewahrens, ja Rettens von bald Verlorenem, von Quellenüberlieferung. Mitgespielt haben dürfte auch eine romantische Erinnerung an seine Lektüre von Coopers «Lederstrumpf», wo dem «letzten Mohikaner» nachgetrauert wird. Daneben wollte er mit dem Manuskript auch einen «Times»-Korrespondenten widerlegen, der berichtet hatte, die Huronen hätten gar keine Rede halten wollen. Es war ihm wichtig, die Dinge in den besuchten Ländern mit Beweisen so darzustellen, wie sie nach seiner Erfahrung sind.

Auf seiner Pilgerreise 1862 steigerte er seine Sammeltätigkeit noch. Er kaufte zum Beispiel Antiquitäten aus Ägypten. Diese Art von Schnäppchenjagd hatte deutlich sozialen Charakter: Solche An-

Der Autor:

Wolfgang Wahl-Guyer ist Historiker, Dozent und Mediothekar. Seine Dissertation, eine interdisziplinäre Charakterstudie über Adolf Guyer-Zeller, ist im Januar 2004 bei Chronos in Zürich erschienen. Dies ist Wolfgang Wahls fünfter Heimatspiegel.

tiquitäten besassen nicht nur historischen Wert. Er war damit auch sozial anerkannt, wurde gebeten, in die *Antiquarische Gesellschaft* einzutreten, und ausserdem stellten sie auch *spekulative Wertobjekte* dar, die vielleicht im Preis steigen könnten. In Guyer-Zellers Nachlass fand sich eine Sammlung von rund 200 Bronzemünzen aus der römischen Kaiserzeit, ungefähr 1860 verpackt, deren genaue Herkunft unklar ist.

Adolf Guyer liebte Andenken mit symbolischem Charakter, Olivenästchen vom Ölberg oder Zigarren aus Havanna. Die Olivenästchen verweisen auf den Garten Gethsemane am Westfuss des Ölbergs und die Himmelfahrt Jesu, die Zigarren auf das Reich- und Mächtigsein. Weil er als Nichtraucher die Prestigeobjekte nicht selbst seinen Geschäftsfreunden vorrauchen konnte, verteilte er sie gezielt an diese.

Adolf Guyers Begegnungen mit Indianern waren sehr stark geprägt von seiner Vorstellung, Indianer seien Wilde, und folgerichtig suchte er sie auch unter diesem Gesichtspunkt zu charakterisieren. Auch später in Ägypten zeigten seine Begegnungen mit Beduinen die Haltung: Der zivilisierte, überlegene Weisse inspiziert die Wilden.

Husarenstückchen

Was beim Reiseverhalten von Adolf Guyer sehr auffällt, sind seine gelegentlichen waghalsigen bis lausbubenhaften Abenteuer, die er im Dienste seiner Reise- und Erlebnisziele ausführte. Er kletterte 1857 im Hafen von Toulon bis auf die Mastspitze eines englischen Admiralsschiffs, kam 1860 bei einem einsamen Inselbesuch auf dem Ontariosee mit einem Ruderboot sogar in Lebensgefahr. In London bestieg er die St.-Pauls-Kirche «nach alter Liebhaberei & gymnastischer Uebung halber bis auf die äusserste Spitze [...]; in d. Kuppel oben haben 6 Mann noch gut Platz.» Damit nahm er ein städtebauliches und kirchliches Symbol sozusagen in Besitz.

In seiner Neugier auf eine militärische Festung in Holland schmuggelte er sich unter falschen Angaben für kurze Zeit ein. List als mutiges Spiel, sein Ziel zu erreichen, benutzte er auch, als er aus Unwissenheit seinen Pass nicht für den Grenzübertritt von Belgien nach Holland hatte visieren lassen: In seiner Not beging er einen frechen Passbetrug.

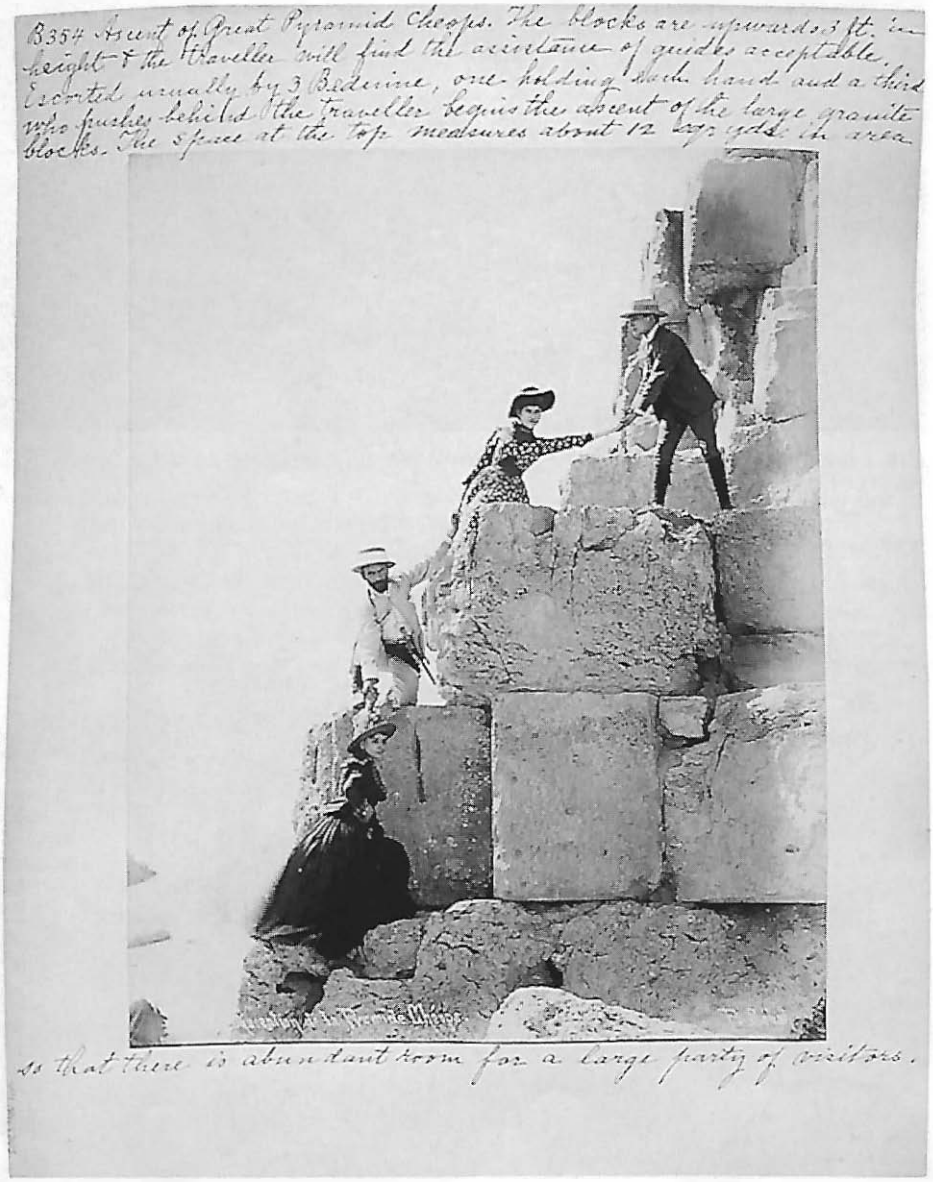
In seiner Wissbegierde kaum aufzuhalten war er auch bei *Höhlenbesuchen*. Sein Freund Theodor Rehsteiner erwähnte 1869 bei Guyer-Zellers Hochzeitsfeier einen gemeinsamen Höhlenbesuch: «An dem äussersten Rande unserer ostschweizerischen Gebirgskette, am Kamor war einst eine viel besuchte Kristallhöhle. Nach & nach aber vergessen & verschollen, war der Zugang zu derselben immer schwieriger geworden & war 1854 kaum mehr ein Führer zu finden. Das aber wirkte nur um so magnetischer auf meinen Freund. ‹Noch einen Tag bleibe ich bei dir, aber die Höhle müssen wir durchforschen.› sprach er & Kristalltrophäen wollte der 15jährige Industrieschüler nach Zürich bringen. Vorwärts drang man mit Kerzenlicht & einem mangelhaften Führer. Vorwärts & immer weiter drang er vor, wo kaum noch eines Menschen Schritt gewesen, so dass ich mich selbst zur Bitte gezwungen sah, er möchte doch ja umkehren. Aber vorwärts hiess es, bis endlich ein Wasser, zum kleinen Höhlensee angesammelt, ihn hinderte am weitern Vordringen. Darum, weil der Bräutigam vielleicht dieses Erlebniss vergessen, wollte ich es der Braut wieder erzählen. Ich möchte daraus herauslesen den Muth & die Thatkraft meines Freundes, aufweisen frühe Zeichen & Beweise des Muthes, der nachher auch im fernen Westen & Osten, z.B. zwischen Jerusalem & dem Jordan, bei den Beduinen & den Pyramiden bewährt worden.»

Auch 1860 bei der Besichtigung des *Niagarafalls* drang er so weit vor, wie es nur irgend möglich war. Sein Führer war schon lang zurückgeblieben, und er stand am Abgrund, bei einem Fehltritt den «sicheren Tod» vor Augen. Erst als seine Sinne fast betäubt waren, kehrte er wieder um. Adolf Guyer musste einfach alles bis zur physischen Grenze erleben, besass aber schon die nötige Vorsicht und Demut vor der Natur.

In den Augen eines alten Arabers fehlte es ihm allerdings an dieser Demut, als er 1862 in der *Himmelfahrtskapelle auf dem Ölberg* seinen eigenen Fuss auf den Fussabdruck in einer Steinplatte setzte, von der Christus zum Himmel gefahren sein soll. Unbeabsichtigte Provokation mischte sich hier mit seinem naiv-romantischen Bedürfnis zur Nachfolge Christi. Eine zentrale christliche Symbolik nachvollziehen wollte er auch, als er den reissenden *Jordan* schwimmend überquerte. Das «allesabwaschende» Tauferlebnis verband er mit sportlicher Übung und kecker Selbstdarstellung den staunenden Arabern gegenüber.

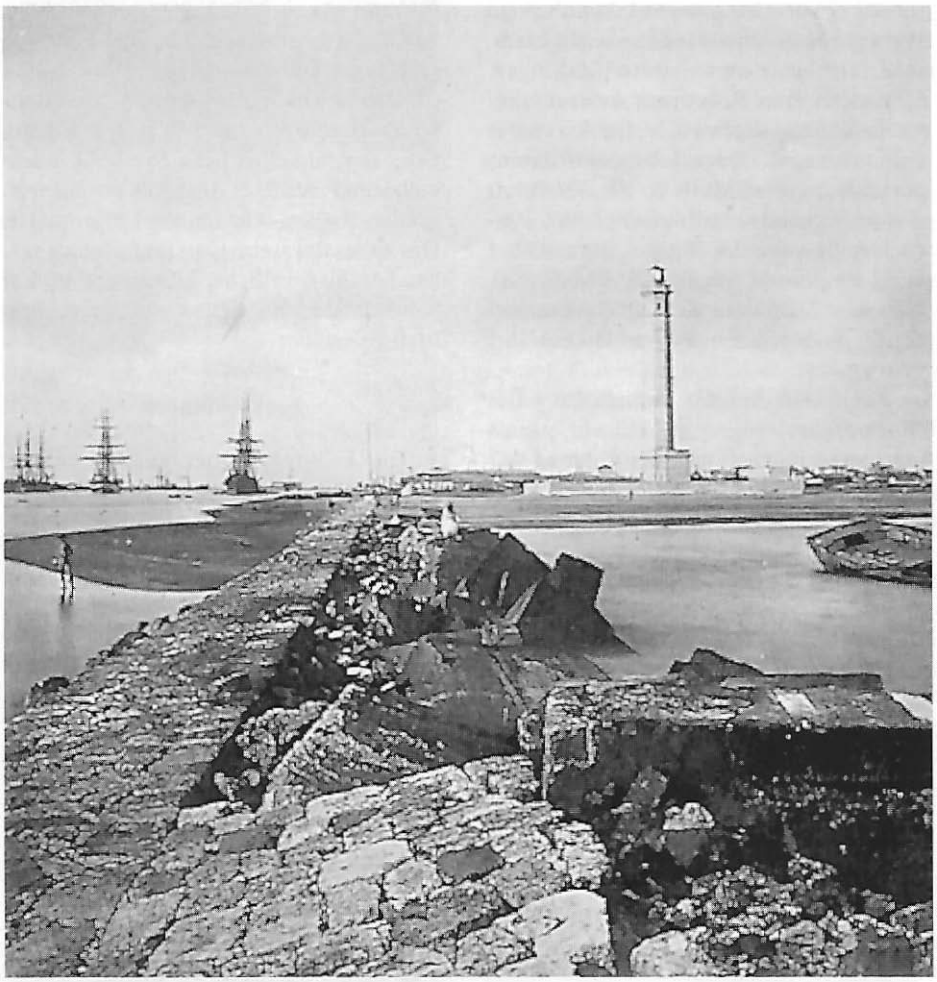
Empfehlungen

Ein wichtiges Mittel, auf Reisen und in Geschäftsangelegenheiten Erfolg zu



Die Cheopspyramide in Ägypten bestieg Guyer zum Jahreswechsel 1862/63, um auf deren Spitze den ersten Sonnenaufgang des neuen Jahres zu erleben. (George Eastman House)

haben, waren damals *Empfehlungen*. Das waren Schriftstücke meist in Briefform, welche unter Bekannten, Freunden und Geschäftspartnern Beziehungen spielen liessen und eine empfohlene Person in dieses Beziehungsnetz einbezogen. Als eine Art Bürge für Rechtschaffenheit und Würde der empfohlenen Person verschafften sie dieser mehr oder weniger grosse Aufmerksamkeit und öffneten ihr mit diesem positiven Erstkontakt möglichst alle Türen. Mit diesen Kontakten sich Vorteile zu verschaffen, ja die Empfehlungen in fast endloser Kettenreihenfolge auf die Spitze zu treiben, war so recht nach dem Geschmack und den Fähigkeiten Adolf Guyers. So liess er sich Empfehlungen an kirchliche Würdenträger, Eisenbahnzugführer oder -direktoren, Professoren, den Leiter des Suezkanals und hauptsächlich wichtige Kontaktpersonen für seine geschäftlichen Interessen geben.



Den Leuchtturm von Port Said am nördlichen Ende des Suezkanals besuchte Guyer 1862. (George Eastman House)

Das Damaskustor von Jerusalem gehörte ebenfalls zu den Sehenswürdigkeiten, die Guyer 1862 besichtigte. (George Eastman House)

Wasserfälle

Auf Reisen hatte Adolf Guyer eine Schwäche für *Wasserfälle*. Besonders in Amerika klapperte er 1860 Sehenswürdigkeiten in Form von Wasserfällen ab. So besuchte er die «Falls of Montmorenci», eines Seitenflusses des St.-Lorenz-Stromes, die «Chaudière falls» bei Ottawa, den Niagarafall, den «St. Anthony fall» und einen kleineren Fall des «Minnehaha» in Minnesota. Das Besondere seiner Wahrnehmung dieser Fälle bestand einerseits in der staunenden Erkenntnis der riesigen Wasserkräfte, die nutzbar wären oder schon genutzt wurden. Andererseits geriet er oft in träumerische Stimmung. Er träumte in Montmorenci von Indianern am Fluss, zitierte beim Minnehaha ein Gedicht und versank in naturreligiösen Gefühlen beim Niagarafall. Technische Einschätzung und Berechnung sowie genaue Beschreibung der Fälle verbanden sich mit romantischen, ja zeitlos-religiösen Gefühlswallungen. Primär beeindruckte ihn also einerseits die unmittelbare Naturkraft mit ihrer erdgeschichtlichen Entwicklung, andererseits die Möglichkeit, Mitspieler der Natur zu werden oder zu sein, indem man die Wasserkräfte bändigte und nutzte.

Aussichten

Von grosser Bedeutung für das Reiseverhalten Guyers war sein Drang, möglichst überall von einem erhöhten Punkt aus eine Übersicht über die jeweilige Gegend oder Stadt zu gewinnen. Für seine Selbst- und Weltwahrnehmung wichtig waren die Auswahl der *Aussichtspunkte*, eine eigentliche Aussichten-Philosophie, Gedanken zum Verhältnis von Natur und Kunst sowie seine Tendenz, häufig mit der Schweiz zu vergleichen.

Guyer genoss seine Aussichten von Hügeln, Türmen, Leuchttürmen, Kirchtürmen, Minaretten, Festungen, Kutschen, Schiffen, Hoteldächern, einem Capitol, vom Gerüst eines schwimmenden Baggers auf dem Suezkanal oder von Sanddünen. Gelegentlich gelang es ihm nicht, Aussichten zu gewinnen, was er jedes Mal stark bedauerte.

Schliesslich bestieg und «beherrschte» er sozusagen auch das letzte erhaltene der antiken Weltwunder, die Cheopspyramide bei Gizeh/Kairo. Besonders an dieser Aussicht ist, dass sie auch eine zeitliche Aussicht bedeutete: An diesem Silvesterabend 1862 hatte sich «zu den Tausenden v. Jahren, die diese Wunderbauten bestehen, [...] ein neues angereiht». Adolf Guyer stellte sich hier in mächtige Zeiträume hinein und näherte sich den Geheimnissen dieser Pyramiden so stark wie möglich.

Zum richtigen Erleben der Aussichten gehörte auch die Einsamkeit: «Nachmittags ging um 1 Uhr, mein Reisefernrohr in

der Hand, zum letzten Mal aufs Fort St. Adresse hinauf. Der Tag war wundervoll & das Meer schimmerte wie ein Spiegel; in Gedanken da stehend, konnte ich nicht dieser schönen Aussicht adieu sagen, wie ich es gewünscht hätte; denn ein Fremder, der sich aber bald als Neuchateler zu erkennen gab, störte mich in meinen Betrachtungen.» (3.12.1859)

Guyer ist hier mit seiner Aussicht sozusagen auf Du und Du, dialogisiert mit ihr, schwelgt, verliert sich an sie, verschmilzt fast mit ihr. Fremde stören dabei, selbst wenn sie Schweizer sind.

Adolf Guyer liess sich bei der Beschreibung und beim Räsonnieren von Aussichten verschiedentlich über das Verhältnis von Natur und Kunst aus, wobei er unter Kunst alles verstand, was die Menschen künstlich, technisch-zivilisatorisch zur Landschaft und zum Leben beitragen. Das Neue, das er von seinen Aussichtspunkten aus genoss, bestand nicht nur aus Natur, sondern auch aus Kunst, dem zivilisatorischen Eindruck der besuchten Gegend. Er lobte die Tatsache, dass ein «eigens errichtete[r] Thurm» die Aussicht noch wesentlich verbesserte – also der Einsatz der «Kunst», die technischen Mittel wichtig waren für den maximalen Genuss der Aussicht. Auch bei Ausfahrten in seinem geliebten Zürcher Oberland genoss er die «Alpennatur», war sich aber bewusst, dass diese Aussichten nur dank Erschliessung durch Strassen und Wege möglich waren. Konsequent liess er zu diesem Zweck später seine engere Heimat Neuthal durch «Guyer-Zeller-Wege» erschliessen und plante eine Eisenbahn auf den Gipfel der Jungfrau im Berner Oberland, welche bis zum Jungfraujoch realisiert wurde. Zur «Kunst» gehörte natürlich auch sein schon oben erwähntes Fernrohr, das ebenfalls die Aussicht verbesserte – vor allem für Kurzsichtige wie ihn.

1859 besuchte Guyer die Niagarafälle (Prospect Point); Wasserfälle gehörten zu seinen beliebtesten Ausflugszielen. (George Eastman House)

Vergleiche mit der Schweiz

Die Wahrnehmung Adolf Guyers auf Reisen war stark beeinflusst von seinem inneren Bild der Schweiz, das er häufig – auf Aussichtspunkten oder sonst – mit dem Gesehenen oder Gehörten verglich. In wichtigen Momenten wollte er nicht nur seine Lieben zu Hause «hieherzaubern», sondern auch für sich argumentativ herausfinden, was denn nun besser sei, das Geschene auf Reisen oder die Heimat. Dabei schlug immer wieder ein Stolz auf sein Schweizersein durch, aber auch ein faires Anerkennen, dass ein bestimmter Ort nun wirklich grossartiger sei als Vergleichbares in der Schweiz. In letzter Konsequenz und auf lange Sicht galt ihm aber klar die Schweiz als attraktivstes Land. Seinem Mitpatrioten Auguste Chantre schrieb er in einem Brief, den er im Tagebuch zitierte: «[...] partout je ne voyais que ma patrie, domminant le tout.» (26.5.1861)

Auszug aus einem Tagebuch Guyer-Zellers

Adolf Guyer machte auf Reisen sehr vieles gleichzeitig, deshalb hier ein Beispiel: «Der Steamer war aussergewöhnlich geladen, da ein grosser Theil der Farmer nach Hause zurückkehrte, Kühe, Pferde & Schaafe mit sich heimführend; der Dampfer Quebec, gz. in amerik. Style gebaut & wie die meisten Riversteamer 2stöckig, der Balancier hoch oben in d. Luft, auf & abgehend; der Anblick ist gz. nett dieses frei in [der] Luft sich bewegenden Theils der Maschine; der Salon, schön möblirt & mit Teppichen belegt, ist auf d. II Etage, in along auf beiden Seiten sind die berth; unten auf d. I Etage ist auf d. hinteren Theile d. Schiffs the ladies cabin, unter welcher im Schiffsraum eine Herrencajüte noch ist, als Ess- & Schlafzimmer, wenn viele Passagiere sind; im vorderen Theil d. Schiffs ist d. Raum für d. Steeragepassagiere (Anm.: Zwischendeck, d.h. weniger begüterte Passagiere); zwischen diesen beiden Räumen, im mittl. Theile des Schiffs, ist hinlänglich Raum für Güter & Thiere; aufgefallen ist es mir, dass die Wellbäume für die Räder, unter denen man sich durchbücken muss, nicht einmal eingeschalt sind. Es interessirt mich, auf & abzugehen & die verschiedenen Partien diskutieren zu hören, sowohl über die Ausstellung od. die nächsten Wahlen. – Der Abend war hell, der Mond beleuchtete die Natur & verlieh d. Fluss & d. Ufern einen schönen Anblick. Auf dem Schiff traf einen Engländer, der mit dem Glasgow hinüber gekommen war; sie hatten 30 cabin- & 600 steerage passenger on board; ein cabin pass. starb an Bord & ein Steerage-P. erstach sich –; wir hatten keine solche[n] tragischen Ereignisse. – Pr Zufall traff es sich, dass ich mit Farmern zus. traff aus der Umgegend v. Point aux Trembles; sie konnten mir über Herrn Duclos, der seit 6 Woch. mit s. Dame zurück sei, alle gewünschten Aufschlüsse geben; da Morgen Abends eine Post dorthin geht, so werde ich sie benutzen. Spät zu Bett & früh auf!» (28.9.1860)

Dies zeigt seine typische Mischung von technischer Beschreibung, ästhetischer Kunstkritik, ökonomischer Zwecksicht, Interesse für soziale Schichtungen, gewerbliches und politisches Aushorchen und Diskutieren, nützliche Kontakte knüpfen, unerhörte Ereignisse sammeln und vergleichen, poetischem Stimmungsspot, geografischer Orientierung und Ausspielen von Beziehungen.

Verwendete Quellen und Literatur

- Briefe von und an Adolf Guyer-Zeller
- Wolfgang Wahl-Guyer, Reisen als Schlüssel zur Welt, Die Reisetagebücher von Adolf Guyer-Zeller (1839–1899), Zürich 2000
- Wolfgang Wahl und Walter Sprenger, Adolf Guyer-Zeller, Leben und Werk, (Ausstellungskatalog), Wila 1999
- Wolfgang Wahl, Adolf Guyer-Zeller in Selbstzeugnissen, Sehen und Sehnen in Reisetagebüchern und Briefen, Zürich 2004
- Doris Müller-Füglistaler, Adolf Guyer-Zeller (1839–1899), «Amerikanismus» in der Schweiz? Entfaltung und Grenzen eines Eisenbahnunternehmers, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 59, Zürich 1992
- Alle Fotos, wo nichts anderes vermerkt, stammen aus dem Privatarchiv von Wolfgang Wahl-Guyer.